

# Sonntags-Zeitung

ILLUSTRIERTES WOCHENBLATT

Nr. 1 / 5. JAHR / 4. JANUAR 1953

## Schneenacht

Mitternacht versank vor Stunden,  
 Jeder Lichtschein ist entschunden,  
 Keines Wesens Auge wacht,  
 Auf der Erde kniet die Nacht.

Auf den Dächern, in den Gassen  
 Häuft der Neuschnee sich in Massen.  
 Mühsam wat ich, Schritt vor Schritt...  
 Und der Sturm verweht den Tritt.

Bildnis eines Menschenlebens:  
 Deine Spur ziehst du vergebens;  
 Müd ob allem mühest du  
 Dich der letzten Ruhe zu.

Mm.

## Ein Wiedersehen

Skizze von Josef Menter

Draußen ist Winter, grau, wolkenverhangen. Es hat zu schneien aufgehört. Ein hungriger Vogel huscht piepend durch das Geäst des schlafenden Ahorns vor dem Fenster. Leiser Wind stäubt Schnee von den Dächern, zaubert weiße Kristalle an die Scheiben.

Es ist die verträumte Stunde des Abends. In einem stillen, dämmerigen Raum sitzt einsam eine Frau in die heranschleichende Dunkelheit. Ihre Hände halten ein schmales Buch — Erinnerungen! Liebe Freunde trugen einst sich ein. Wo mögen sie sein? Der Letzte schrieb nur zwei schlichte Worte: Auf Wiedersehen!

Er ging, Krieg zwang ihn gleich Millionen anderer in eine ihm fremde grausame Welt der Verneinung, des Todes. Seit Jahren ist er nun vermisst, irgendwo, in Rußland...

Lieblos gleitet die Hand über die Blätter. Eine gepreßte Blüte fällt heraus, kreist lautlos hinab auf den Teppich.

Die Frau denkt zurück. Das Buch entfällt ihren Händen. Sie schaut hinaus in die frühe Nacht, in der erste Silbersterne aufschimmern...

Der Blick der Träumenden weilt bei dem Beethovenbild über dem Klavier. Jener bescheiden-nüchternen Mensch verehrte es ihr, ehe er schied. Er war noch einmal zurückgekommen, damals, hatte in bittender Gebärde seine Hände gehoben, seine Lippen zu stummem Wort geformt. Es blieb ungesprochen...

Seitdem gingen drückende Jahre dahin. Das Leben wurde grausiger Totentanz, unenschliches Alpdrücken, moderner Ruine.

Ob er noch lebt? Die Welt ist weit. Schicksal schreitet seltsame Wege...

Kling! Zitternd springt eine Saite der schlummernden Laute, dort, an der Wand. Wie lang schweigt es schon, das klangfrohe Instrument? Wie lang such ruhen die Tasten des Klaviers! So mißtönend und harmonienfremd wurde das Dasein. Schubert, Beethoven — versunkener Traum von Schönheit und von des Lebens Höhen!

Wie dunkel es geworden ist! Finger suchen den Schalter. Lichtgeister tanzen durch den Raum, spielen mit den Schatten in Winkeln versteckt. Wieder klopft jemand. In der Tür steht ein blasser Mann in geflickter Uniform, etwas vornübergebeugt, aber mit leuchtenden Augen im schnuchsvollen Antlitz.

Er ist es! Sie erkennt ihn, auch in seiner grotesken Verkleidung!

Die Stimme klingt anders als einst. Etwas in ihr scheint zerbrochen. Er findet keine Worte, starrt auf die plumpen Stiefel, geniert sich in dieser ihm fremd gewordenen Umgebung. Er sucht nach einer Entschuldigung, daß er ohne alles kommt, als Bettler heimkehrt ins Leben. — Leise wagt er von dem zu sprechen, was gewesen, Schlamm endloser Sümpfe, öde Rohheit des Daseins, nie allein sein, nichts Schönes formen können! Sein Inneres ausgebrannt, Herz und Seele leer, vereist, nahe gefährlichen Abgründen. Soviel Schmutz, soviel Haß und Lüge! Die Schwere monotoner Ge-

## Der Millionär

Von Kari Lanik

Der amerikanische Multimillionär Thomas Hingberner war sehr stolz auf seine ungezählten Millionen. Deswegen verplauderte er sich gern mit Minderbemittelten. Arme Leute verträstete er auf eine bessere Zukunft und wies wiederholt auf den Umstand hin, daß er selbst aus den kleinsten Verhältnissen stamme. Heute stand er bei einem Zeitungshändler in der dritten Avenue.

„Wollen Sie meinen Werdegang hören?“ fragte er und fuhr, ohne eine Antwort abzuwarten, fort. „Ich bin der Sohn armer Farmersleute. Noch dazu das dreizehnte Kind. Zu-



In den Bergen lockt der Schnee

Aufn.: Wolf und Trnschler

fangenschaft; bleiern-müde Fronarbeit in Bergwerken! Und doch lebten auch drüben Menschen, sei ihm zuweilen rührend geholfen worden! Einst dachte er einzig seiner Kunst

blutigen Gespenster der Nächte, das eisige Krallen der Angst ums Herz. Der Tod kam da draußen nicht als Freund. Zu oft habe er ihn erlebt, überlebt...

## UNENDLICHKEIT

Ein heil'ger Schauer wird dich stets durchbeben,  
 Denn Erdennormen, himmelwärts getragen,  
 siehst du zum Lichtermeer der Sterne auf;  
 zerrinnen kläglich in verlor'nen Weiten,  
 wie klein erscheint dir da dein Erdenlauf,  
 die unerfaßbar immer deinem Fragen.  
 wie unbedeutend dein vergänglich Leben.

Nimm hin in Demut dann die fernen Welten  
 und frage nicht nach Name, Größe, Zahl,  
 trink aus der Ewigkeit ganz ohne Wahl,  
 hier können Menschenmaße nimmer gelten.  
 Die, unaufhörlich wachsend, strömen, fliehen  
 in unmeßbare, grenzenlose Zeiten  
 und brausend deine Seele mit sich ziehen.

OTTO WEINER

zu dienen. Das Leben wollte es anders. Alles sei verloren, Behausung, Bilder, Bücher, seine ganze Habe: verbrannt, gestohlen, vermodert! Er besitze nur zwei Hände noch, müsse ganz von vorn beginnen. Ob er es allein vermöchte? Er ertrage die Einsamkeit kaum, die

Stille. Einzig das rote Feuer im Ofen knistert. Erinnerungen erwachen. Liebe alte Geister verdrängen die Schatten. Leid und Tod grüßen das Leben. Und wie die Menschenkinder nachsinnen, was war, was sein könnte, finden sich leis ihre Hände, ihre Herzen...

essen hatten wir nicht viel, trockenes Brot war unsere tägliche Nahrung. Ich kam nach New York. Wurde Zeitungsjunge. Begann wie Sie. Stand an derselben Ecke hier und verkaufte druckfruchte Zeitungen. Am ersten Abend hatte ich einen halben Dollar beisammen, in der zweiten Woche drei Dollar, nach einem Monat sogar vier, ein Vermögen für meine damaligen Begriffe. Ich legte das Geld auf die Bank, ging den kleinsten Vergnügungen aus dem Wege, schlief unter Brücken und gönnte mir kaum die Zeit, ein notdürftiges Mahl in der Wohlfahrtsküche hinunterzuschlingen. Als ein Jahr um war, besaß ich hundert Dollar. Ich pachtete mir eine Reparaturwerkstätte. Aus dem Pacht wurde ein Kauf, aus der Werkstätte eine Fabrik, aus der Fa-

brik mit den Jahren ein mächtiger Konzern, dessen Generaldirektor ich heute bin. Das Kapital wuchs, mein Bankkonto wurde sechsstellig, achtstellig — dabei habe ich genau wie Sie einmal an dieser Straßenecke Zeitungen verkauft. Heute hinterlasse ich meinem Sohn ein Riesenvermögen.“

Viele Zuhörer hatten sich gesammelt. Einige weinten vor Rührung. Nur der Zeitungshändler sagte ungerührt: „Die Geschichte ist bei mir fehl am Platz, guter Herr. Als ich sechszehn Jahre alt war, hinterließ mir mein Vater ein Riesenvermögen. Und heute bin ich ein armer Zeitungshändler. Erzählen Sie Ihr schönes Märchen meinem Sohn, der steht an der nächsten Ecke mit Zeitungen. Vielleicht hilft es ihm...“

## Morgenstund

Von Hermann Eris Busse

Der Bartlin Regenold war ein Frühaufsteher. Das wäre nun nicht so verwunderlich gewesen, aber er konnte es nicht leiden, daß andere länger schliefen als er. Drum schritt er mit Vorliebe, geradezu um eine Stichprobe unter seinen wackeren Mitbürgern zu machen, in grauer Frühe die Gassen auf und ab und rief mit gewaltiger Stimme den Morgengruß an den Kammerfenstern hinauf. Wehe dem, den er noch im Bett antraf, der hatte die nächste Zeit unter seinen öffentlichen Spott- und Verachtungsbezeugungen nicht wenig zu leiden.

Einer versuchte es doch einmal, dem Bartlin ein Schnippchen zu schlagen. Sobald er den Ortsgewaltigen in der Ferne den Weckruf singen hörte: „Guete morgen au, 's git e schöne Dag hüt, Nochber!“ raste der Sepp Entenhart aus den Federn, fuhr in Weste und Kittel, setzte die Schletz auf, eine alte Schildkappe, und lag im Wohnzimmer unters Fenster, als ruhe er bereits von einer Arbeit aus.

Der Bartlin aber kannte seine Knitzinger, vorab den Sepp. Ein Wetterleuchten lief über seine Stirn, das die buschigen Brauen heftig bewegte, und noch ehe er am Seppenhof war, rief er meilenweit hörbar, empor: „Sol bisch au scho bi der Heck, Sepp? E weng früh, dunkts mi, welleweg.“

Und nach kurzer Pause und ein paar brodelnden Zügen aus der Stummelpfeife: „Streck emol di Bai rus, i main als du beschummelst mi nit, Gmsairot.“

Der Sepp mußte lachen über diesen Bartlin, der wohl durch die Wände sah, daß er nackige Beine vom Knie ab hatte. Er hob tatsächlich nicht ohne eine Gefühlmischung von Scham und Stolz (letzteres weil er es, wenn auch nur vergeblich, gewagt hatte, gegen das Wecken sich zu wehren) den Schenkel auf das Sims, über dessen Holz dann freilich nur die große Zehe bloß zu sehen war.

Bartlin ging schweigsam weiter, grüßte an dem Morgen niemand mehr, und am nächsten, überhaupt alle folgenden Tage übersah er den Seppenhof, als wäre nur Luft an seiner Stelle. Den Sepp weckte er nicht mehr, der war es nicht wert. Und komisch, nun trieb es den Bestraften längst noch früher aus dem Bett als vordem, und ein Gruß des Bürgermeisters wäre so recht das Pfeffer und Salz zur Morgensuppe gewesen; aber mit dem konnten jetzt nur noch die Nachbarn den Taganfang würzen. Der Bartlin, so anständig er sonst dem Gemeinderat Sepp Entenhart begegnete, blieb nackensteif und stumm, wenn er in der Frühe an dessen Hof vorüberschritt.

## Es fand sich keiner

Von Leo Tolstoj

Ein Zar lag schwerkrank darnieder und versprach: „Die Hälfte meines Reiches will ich dem geben, der mich wieder gesund macht!“

Da versammelten sich alle Weisen des Landes und beratschlagten, wie sie den Zaren heilen könnten. Aber niemand wußte es. Nur ein Weiser erklärte, daß man die Gesundheit des Herrschers wieder herstellen könne: „Wenn man einen glücklichen Menschen findet, ihm sein Hemd auszieht und es dem Zaren anlegt, dann wird der Zar genesen.“

Daraufhin schickte der Zar Boten aus, die in seinem weiten Reich einen glücklichen Menschen suchen sollten.

Aber es gab keinen einzigen Menschen, der mit allem wahrhaft zufrieden und deshalb glücklich gewesen wäre. Der eine war zwar reich, aber er kränkelte. Der andere war zwar gesund, aber sehr arm dabei. Und wenn einer sowohl gesund wie reich war, dann taugte seine Frau nichts, oder seine Kinder waren nicht geraten. Kurz: Alle hatten Grund, sich über etwas zu beklagen.

Da ging einmal spät am Abend der Zarensohn an einer armseligen Hütte vorüber, und er hörte drinnen jemanden sagen: „So — nun ist Gott sei Dank meine Arbeit geschafft, ich habe gut verdient, ich bin satt und kann mich nun ruhig schlafen legen. Was brauche ich noch? Ich wüßte nicht, was ich mir noch wünschen sollte!“

Da erfaßte den Zarensohn eine große Freude. Nach seiner Rückkehr in den Palast befahl er, diesem Manne sein Hemd auszuziehen und ihm dafür so viel Geld zu geben, wie er sich nur wünschte, und dem Zaren das Hemd unverzüglich zu überbringen.

Die Boten eilten zu dem glücklichen Menschen, um den Auftrag auszuführen.

Aber der Glückliche war so arm, daß er gar kein Hemd hatte...

(Aus dem Russischen von Walter Oetzel)

# Die Geheimtips der Hundertjährigen

Der Geigerzähler mißt das wahre Alter / Viele Methusalems sind Schlemmer / Auf die Durchblutung soll es ankommen

Warum altern wir? Gibt es Regeln, die ein langes Leben garantieren? Warum sehen alte Leute heute jünger aus und fühlen sich auch jünger als vor einer Generation? Seit Jahren versucht die Forschung diese Fragen zu klären. Der französische Arzt Dr. Besancon untersuchte alle Hundert- und mehr als Hundertjährigen im Lande auf gemeinsame Kennzeichen. Sie stammten aus allen Schichten und Berufen, waren reich oder arm, dick oder dünn — aber er fand nichts Wesentliches, das sie gemeinsam aufwiesen. Viele dieser Methusalems waren handfeste Trinker, Schlemmer und Prasser, nur sehr wenige Vegetarier. Fast jeder schwor hartnäckig auf irgendeinen Geheimtip — das lägliche Bad oder den Wein, Gymnastik, kalte Abreibungen, Schlaf bei offenem Fenster oder erotische Abstinenz — aber für alle diese vermeintlichen lebensverlängernden Regeln gab es genau so viele entgegengesetzte Beispiele. Nur eine Erfahrung machte Dr. Besancon immer wieder: Wer unter seinen Vorfahren viele 80-, 90- oder Hundertjährige weiß, hat große Chancen, alt zu werden.

In den USA hat der Öffentliche Gesundheitsdienst diese Probleme drei Jahre lang gründlich untersucht. Dabei stellten die Forscher fest, daß viele der populären Meinungen über das Altern falsch sind. Zu diesen widerlegten Theorien gehört:

- daß eine allmähliche Selbstvergiftung des Organismus stattfindet;
- daß die Verdauung nachläßt und die Nahrung nicht mehr voll verwertet wird;
- daß Wunden bei alten Leuten nicht so schnell heilen wie bei jungen;
- daß die Alten weniger Körperwasser haben und sozusagen „austrocknen“.

### Kein gleichmäßiges Altern

Die meisten Krankheiten, die in späteren Jahren schwächen, Nieren- und Herzleiden oder Arterienverkalkung, scheinen schon zwischen 30 und 40 zu beginnen. Aber die Beschaffenheit eines einzelnen Organs sagt wenig, da die Organe nicht gleichmäßig altern.

Eines der schwierigsten Probleme für die Altersforscher besteht darin, das wirkliche, biologische Alter zu messen, das oft vom zeitlichen Alter, ausgedrückt in Jahren, völlig verschieden ist. Mancher 40jährige ist seiner ganzen Verfassung nach schon 60 und umgekehrt, wir alle altern verschieden schnell. Seit Jahren hat man vergeblich einen zuverlässigen und eindeutigen Maßstab hierfür gesucht. Jetzt glaubt Dr. Hardin Jones von der Universität von Kalifornien eine präzise Methode gefunden zu haben: das wahre Alter läßt sich nach der Blutmenge bestimmen, die die Muskeln durchströmt und ernährt. Je stärker dieses Gewebe durchblutet wird, desto jünger ist es und desto jünger ist auch der ganze Körper. Dr. Jones stellte fest, daß die Blutversorgung mit dem Alterwerden ständig abnimmt. Zwischen 18 und 25 verringert sie sich durchschnittlich bereits um 40, zwischen 25 und 35 um weitere 33 Prozent. Bei 18jährigen strömen in der Minute 25 Kubikzentimeter Blut durch ein Liter Muskelgewebe, bei 25jährigen 15, bei 35jährigen nur 10 Kubikzentimeter. Allmählich sinkt diese Kurve dann immer mehr ab.

Um die Durchblutung messen zu können, ließ man die Versuchspersonen radioaktives Gas, Argon, Krypton und Stickstoff einatmen. Dann wurde ein Geigerzähler über das Muskelgewebe gehalten, der die Zirkulation der radioaktiven Atome genau anzeigt. Unter 500 Industriearbeitern, deren „wahres Alter“ so gemessen wurde, fand man bei Gleichaltrigen und scheinbar Gesunden enorme Unterschiede. 20jährige Schwächlinge lagen unter den Werten der rüstigen Sechziger. Ob die verminderte Muskeldurchblutung die Ursache des Alterns ist oder ob irgendein noch unbekannter Altersmechanismus den Blutbedarf der Muskeln verringert, ist noch ungewiß.

### Verschiebene Altersgrenze

Die Messungen zeigten, daß viele, die wegen Erreichung der Altersgrenze als Rentner leben müssen, noch sehr leistungsfähig sind. Deshalb kommt der neuen Methode bei den Aus-

einandersetzungen um das Pensionierungsalter große Bedeutung zu. Auch bei uns erscheint es vielen Beamten und Angestellten unsinnig, ja fast als Todesurteil, daß sie mit 65 aus dem Beruf ausscheiden müssen. Diese willkürliche Bestimmung stammt noch aus der Zeit, als Bismarck die Sozialversicherung einführte. Seitdem hat eine ungeheure bevölkerungspolitische Wandlung stattgefunden. Die Lebenserwartung ist von 48 Jahren zu Beginn des Jahrhunderts auf fast 70 Jahre gestiegen.

Die sehr unterschiedliche Leistungsfähigkeit alter Leute neigte sich auch bei psychologischen Tests. Man stellte drei verschiedene Gruppen zusammen: Studenten sowie normale und altersschwache Personen zwischen 65 und 75, die nach Bildung und Beruf gleichmäßig ausgesucht waren. Im ersten Test mußten sie in zwei Minuten möglichst viele Worte, die mit S anfangen, aufschreiben. Die Studenten schrieben im Durchschnitt 25, die normalen Alten 15, die Altersschwachen zwei. Dann mußte eine Liste mit gewöhnlichen Wörtern abgeschrieben werden. Die Studenten schrieben in zwei Minuten 45, die Alten 25, die Altersschwachen zehn Wörter. Schließlich mußten Zahlen addiert werden, angefangen mit zwei bis zu 25 in einer Reihe. Bei den Studenten ließ die Genauigkeit bei der letzten Spalte um 50, bei den Alten um 65 Prozent nach. Die Altersschwachen versagten völlig. Arbeitgeber sollten also weniger auf das Geburtsdatum sehen. Auch 70jährige können durchaus noch ihren Mann stehen.

## FLIEGEN wie die Libelle

Triebflügel statt Propeller / Vor einer Wende im Flugzeugbau!

Wissenschaftler und Techniker halten für allgemeinen nichts vom Vogel- und Insektenflug. „Wir können das viel besser!“ sagen sie. Im Zeitalter der exakten Messungen haben sie längst bewiesen, daß Flügel nach dem Vorbild des Ikarus mit angeschliffenen Flügeln oder selbst Lilienthals auf ewig eine Illusion bleiben müssen, da der menschliche Körper im Verhältnis zur verfügbaren Kraft, zur Geschwindigkeit des Energieumsatzes und zur Sauerstoffzufuhr viel zu schwer sei. Da kommt ein deutscher Zoologe, der stellvertretende Direktor des Max-Planck-Instituts für Meeresbiologie in Wilhelmshaven, Prof. Dr. Erich von Holst, daher und erklärt: „Fliegt wie die Libellen und ihr werdet einfacher, schneller und billiger fliegen als mit dem Propellerflugzeug!“

Was nun kann die Technik ausgerechnet vom Libellenflug lernen? Unsere Propellerflugzeuge sind auf eine möglichst große Geschwindigkeit hin konstruiert. Je schneller sie aber werden, desto unfähiger werden sie, langsam zu starten und zu landen. Die hohe Start- und Landegeschwindigkeit bedeutet aber eine große Gefahr, und um diese Gefahr in erträglichen Grenzen zu halten, müssen unsere Flugzeuge besonders komplizierte Landehilfen und außerdem eine sehr viel größere Tragfläche mit sich herumschleppen,

als für den Schnellflug erforderlich wäre. „Solche Komplikationen“, sagt Prof. v. Holst, „gibt es grundsätzlich beim Tierflug nicht, denn das Prinzip des Schwingenfluges ermöglicht jede Geschwindigkeitsspanne von Null bis zum erreichbaren Maximum. Das liegt natürlich daran, daß das Flugzeug vom Propeller durch die Luft gezogen werden muß, damit der Auftrieb liefernde Wind entsteht, während der schwingende Flügel sich diesen Wind durch seine Eigenbewegung erzeugt.“

Ein Flugzeug mit auf- und abwärts schlagenden Flügeln zu bauen, wäre trotzdem sinnlos, weil beim Flügelschlag entweder ein Rücktrieb entsteht oder die tragende Kraft stark absinkt. Hier nun hilft das Prinzip der Libelle, die zwei Flügelpaare besitzt und mit ihnen abwechselnd schlägt, so daß stets ein die Last trägt. Um ein Wackeln des Flugkörpers zu vermeiden, dem die Libelle u. a. durch eine sehr hohe Schlagfrequenz begegnet, müßte man die beiden Flügelpaare über Kreuz schwingen lassen, immer je einen Vorder- und einen Hinterflügel gemeinsam. Prof. v. Holst erkannte freilich, daß was im kleinen einfach ist, im großen immer noch viel zu kompliziert wird, und daß sich in der Technik immer nur das Einfachste erfolgreich durchsetzt.

Die schwingende Bewegung großer Flächen technisch zu beherrschen, ist außerordentlich schwierig. Die Technik kennt aber eine besonders einfache Bewegung, die es in der Natur nicht gibt: die Rotation um eine freie Achse. Dementsprechend wäre das Auf- und Ab-schwingen der Flügelpaare durch deren Rotation um den Körper herum zu ersetzen. Um die tragende Kraft dieser beiden Luftschrauben in jeder Stellung gleich groß zu halten, wäre schließlich deren Flügelschlag um zwei auf drei zu erhöhen, so daß der Flugkörper drei Flügel im Drehsinn, drei im Gegensinn umkreisen. Prof. v. Holst hat dieses neue Flugverfahren „Triebflügelprinzip“ genannt. „Der Triebflügler“, sagt er, „kann wie die Libelle in jeder Steigung und mit jeder beliebigen Geschwindigkeit von Null bis zur Maximalgeschwindigkeit fliegen.“

Die erste Vorführung eines fliegenden Modells des neuen Flugzeugtyps in Bad Eilsen begeisterte die beiden Focke-Wulf-Ingenieure Muthopp und Pabst derartig, daß sie sich dem Problem eingehend widmeten. Der Erfolg war eine weitere Vereinfachung des Modells. Indem sie nämlich den Motor aus dem Flugzeugrumpf herausnahmen und durch an den Flügelenden angebrachte Düsen ersetzten, konnten sie den zweiten gegenläufigen Triebflügel fortlassen, da der Antrieb von außen her im Gegensatz zu dem von innen her keine Rotation des Flugkörpers bewirkt, sondern dieser ruhig inmitten des ihn wie ein gewaltiger Propeller umkreisenden Triebflügels liegt.

Damit stehen wir, wenn nicht alles täuscht, vor einer Wende im Flugzeugbau.



„Der Herr war vor mir da!“ (Aus „Frankfurter Illustrierte“)

### Nehmen Sie's ernst?

## Ihr Horoskop

vom 5. bis 11. Januar

**Widder (21. 3. — 20. 4.):**  
Nach der Jahresgrundtendenz ist diese Woche noch ohne besondere Bedeutung. Es kann damit gerechnet werden, daß einige alte Probleme zu klären sind, die aber eine gewisse Verzögerung erfahren.

**Stier (21. 4. — 21. 5.):**  
Eine günstige Woche für persönliche Fragen. Man muß sich sehr anstrengen, um ein gewisses Leistungsniveau zu halten und zu steigern.

**Zwillinge (22. 5. — 21. 6.):**  
Diesmal ist das berufliche Streben am stärksten ausgeprägt. Neue Probleme lassen sich jetzt noch nicht sehr erfolgreich durchführen.

**Krebs (22. 6. — 23. 7.):**  
Es geht zwar noch nicht alles nach Wunsch aus, aber die günstigen Tendenzen versprechen auch weiterhin einen normalen Lebensverlauf.

**Löwe (24. 7. — 23. 8.):**  
Eine überwiegend günstige Woche mit beruflichem Schwerpunkt. Die neuen Pläne sind recht bedeutungsvoll. Sie müssen noch überzeugender werden.

**Jungfrau (24. 8. — 23. 9.):**  
Da die Grundtendenz günstig ist, wird es auch in persönlichen und freundschaftlichen Dingen eine gewisse Erfolgsmöglichkeit geben.

**Waage (24. 9. — 23. 10.):**  
Alte Verbindungen sollten gepflegt und gefestigt werden. In Geldgeschäften vorsichtig sein und keine Spiele oder Spekulationen beginnen.

**Skorpion (24. 10. — 22. 11.):**  
Diese Woche bringt eine Wendung, so daß zielbewusst und unternehmend auch an neue Dinge herangegangen werden kann.

**Schütze (23. 11. — 22. 12.):**  
Es muß ernsthaft und pflichtbewußt gearbeitet werden. Sie werden sich beruflich ohne weiteres durchsetzen.

**Steinbock (23. 12. — 21. 1.):**  
Die Erfolgspotentialitäten verstärken sich wesentlich und geben so die Möglichkeit, im eigenen Wirkungskreis schnell weiterzukommen.

**Wassermann (22. 1. — 19. 2.):**  
Eine günstige Woche für gestuht- und kaufmännische Arbeiten. Alles, was sich jetzt erledigen läßt, sollte getan werden.

**Fische (20. 2. — 20. 3.):**  
Noch sind einige Hemmnisse auf dem beruflichen Sektor angelegt. Streitfragen sollten rechtzeitig geschlichtet werden.

## DAS GUTE HERZ Dank für den deutschen Arzt

Es war im Hungerwinter 1947/48. Ich arbeitete damals bei einer französischen Dienststelle in Tübingen.

Eines Tages brachte ein Franzose einen Brief



Zeichnung: Bauschert

mit ins Büro, den er aus Frankreich erhalten hatte. Die Absenderin bat ihn darin, ihr die Anschrift eines Arztes aus Tübingen zu verschaffen. Sie wollte diesem Arzt ein Lebensmittel-

paket senden, weil dieser während der deutschen Besetzung in Frankreich ihr Kind unter großen persönlichen Opfern von schwerer Krankheit geheilt hatte.

Der Brief machte sowohl bei Deutschen als auch bei Franzosen die Runde und war für diesen Tag das Hauptgesprächsthema.

Eine große Genugtuung für uns war, daß einige französische Herren, die sonst nicht sehr deutschfreundlich eingestellt waren, anerkennende Worte für den deutschen Arzt fanden und seit dieser Zeit auch dem deutschen Personal gegenüber eine freundlichere Einstellung zeigten.

Ganz einfach war es nun nicht, diesen Arzt ausfindig zu machen, aber schließlich gelang es doch. Leider aber mußten wir von seiner Frau erfahren, daß er zu der Zeit noch in englischer Gefangenschaft war.

Trotz allem aber kamen in regelmäßiger Folge Lebensmittelpakete aus Frankreich nach Tübingen. Lebensmittelpakete, die damals eine große Hilfe bedeuteten. Über den in dieser Form abgestatteten Dank hinaus wurde über die trennenden Grenzen hinweg eine Freundschaft geschlossen.

Später erzählten Franzosen, daß der deutsche Arzt auf Betreiben von General Pierre Koenig, der von dieser Sache hörte, vorzeitig aus der Gefangenschaft entlassen worden sei.

Otto Barske, Tübingen

## Stopsens neues Wintersportgerät



Du ihm Haida-Ski geschenkt. Stops an Wintersport gleich denkst



Eine Sprungchance er sich baut Und der Schnee fällt! — Stops! Licht laut!



Aber, ach, am nächsten Morgen Tut die Sonne ihr Werk bezorgen



Mit dem Skisprung ist's jetzt aus. Doch Stops macht sich nichts daraus



Rollen baut er an die Bretter. Saust zu Tal wie's Donnerwetter

Moral: Halt stur an einem Plan nicht fest, / wenns anders kommt, dann wähl' des Best!

In Beruf und Haushalt

Ein hoher Prozentsatz aller Frauen ist auch nach dem Eingehen einer Ehe im Beruf geblieben. Es sind diejenigen, die schon vor der Ehe berufstätig waren, andere, die Hausarbeit allein nicht befriedigt, und den Rest zwingt meist die wirtschaftliche Not zum Verdienen.

In der Praxis wirkt sich manches anders aus. Der Mann wird nicht etwa vernachlässigt, aber so, wie er sich das gedacht hat, ist es in seiner Ehe nicht geworden. Er verlangt nun, daß die junge Frau ihre Anstellung aufgibt und zu Hause bleibt. Kann er das?

Hat er anfänglich zugestimmt, so kann er das Arbeitsverhältnis über den Kopf seiner Frau hinweg nicht kündigen. Ein Mann wird diesen Weg auch kaum beschreiten, denn die jungen Leute lieben sich ja. Wird keine Einigung zwischen den Ehegatten erzielt, so kann, je nach den gegebenen Verhältnissen, die Weigerung der Frau, die Stellung aufzugeben oder das Verlangen des Mannes, daß die Frau ihre Stellung aufgibt, den Tatbestand des ehewidrigen Verhaltens erfüllen und allein oder zusammen mit andern Umständen Grundlage für eine Ehescheidung sein.

Bleibt letzten Endes nur die gütliche Einigung. Auf der einen Seite das Verständnis des Mannes, daß eine junge Frau einen gern ausgeübten Beruf nur mit Bedauern aufgibt, auf der andern Seite die Einsicht der Frau, ihrem Mann das Heim so zu gestalten, wie er es in einer Ehe verlangen kann.

Der Ehedoktor weiß Rat

DAS REICH DER FRAU

Rezept für gute Nachbarschaft

Kümmere dich nicht umgebenen um deine Nachbarin! Das klingt unfreundlich, ist aber die erste Voraussetzung, um gut mit ihr auszukommen. Sie will nicht von dir erfahren, daß es in ihre Fenster hineinregnet oder ein Blumentopf auf ihrem Balkon umgefallen ist.

Sei stets hilfsbereit, wenn deine Nachbarin dich darum bittet. Auch du willst dich im Notfall auf deine Hausgenossen verlassen können. Beschränke ihre Inanspruchnahme aber auf dringende Fälle. Gute Hausgenossenschaft ist eine Selbstverständlichkeit. Wenn du einmal den Wohnungsschlüssel vergessen hast, und die Nachbarin dir einen Dietrich leiht, brauchst du sie deshalb nicht zum Kaffee einzuladen. Jede Einladung bringt eine Gegeneinladung mit sich. Herzlicher Dank genügt.

Borge deine Nachbarin niemals an, selbst wenn es sich nur um ein Tellerchen Salz handeln sollte. Jedes Borgen ist ein Ärgernis und bringt dich in den Ruf einer nachlässigen Hausfrau.

Eine Bekannte kann unter Umständen zu einer guten Freundin werden, aber zur Bekannten taugt sie nicht. Wer Tür an Tür wohnt, weiß schon zuviel vom anderen. So führt gerade ein loser

geselliger Verkehr dazu, daß dein Persönlichstes und Intimstes unter die Leute kommt. Höchstens eine Freundin, niemals eine Bekannte wahrst du das Schweigen.

Achte peinlich darauf, deine Nachbarin stets zu grüßen. Nimm du es ihr wenigstens nicht übel, wenn sie dich einmal nicht grüßt hat. Denke nicht, daß sie zu stolz war oder dich nicht gesehen hat. Grüße deine Nachbarin

auch weiterhin, wenn du dich über sie geärgert hast. Wer sich täglich begegnet, kann nicht großes aneinander vorbeilaufen.

Sprich mit deiner Nachbarin über das Wetter, die Preise, das Theater und das Kino, aber nicht über sie und dich und eure Familie. Laß vor allem die gemeinsamen Bekannten aus dem Spiel.

Wer also die verschwimmende Grenze zwischen Höflichkeit und Vertraulichkeit genau kennt, hat das Geheimnis guter Nachbarschaft ergriffen.

Elsa Berger

Milchmischgetränke

Milchmischgetränke sind ein Genuß. Sie sollten das wirklich einmal selbst ausprobieren! Ich würde Ihnen unbedingt empfehlen, Ihre Familie zuerst mit süßen Milchmischgetränken zu überraschen. Viele Menschen sind doch sehr mißtrauisch gegen alles Neue und an die süßen Milchgetränke gewöhnt man sich leicht. Milch gemischt mit Obstsaft aus rohem Obst oder Süßmost, auch mit Saft aus Konservengläsern oder mit zerkleinertem rohem Obst schmeckt delikats. Dann mischen Sie Milch mit Zitronensaft und Möhrensaft oder Rote-Rübensaft, auch bei diesen wird durch ein wenig Honig- oder Zuckerkonzentrat der süße Charakter betont. Vielleicht wagen Sie sich nun an kühlere Mischungen bis zum richtigen (und modernen) „Gemüsecocktail“. Milch wird oft in solchen Mischungen leichter vertragen als allein, was besonders für Kranke und Genesende wichtig ist.

Aber auch die gesunden Familienmitglieder bringen wir leichter zu dem wünschenswerten Milchgenuß — Milch und Milchzeugnisse, (wenig) Eier, Obst und Gemüse werden heute als „gesundheitserhaltende“ Nahrungsmittel angesehen, hier haben wir also gleich zwei Mücken auf einen Schlag! Die Getränke dürfen erst ganz kurz vor dem Auftragen bereitet werden. Sie setzen sich sonst wieder ab. Wer keinen Schüttelbecher hat (er ist schon für 75 Pfg. zu haben), kann die Getränke in einer Schüssel mit dem Schneebesen mischen. Bei sauren Zutaten wie Zitrone gerinnt die Milch ganz feinflockig, noch sämiger und angenehmer wird das Getränk, wenn ein Eßlöffel Quark zugesetzt wird.

Hier einige ausprobierte Vorschläge — der eigenen Phantasie sind aber keine Grenzen gesetzt!

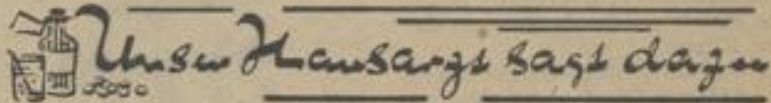
Bananenmilch: 1/2 Banane mit der Gabel zerdrücken, 100 g Milch, 1 Kaffeeleffel Zitronensaft, 1/2 Kaffeeleffel Honig dazu geben und kräftig mischen.

Apfelmilchgetränk: 2 Eßlöffel geriebener Apfel, 100 g Milch, 1/2

Kaffeeleffel Honig und eine Messerspitze Vanillezucker durchschütteln.

Zitronenmilch: 150 g rohe Milch, 1/2 Teelöffel Honig, Saft einer halben Zitrone, ein wenig ganz fein geschnittene Zitronenschale. Evtl. einen Eßlöffel Quark zufügen.

Möhrengetränk: 100 g Milch, 2 Eßlöffel Möhrensaft (ausgepreßt aus fein geraspelten Möhren), 1/2 Teelöffel Zitronensaft, wenig Zucker oder Honig zugeben. Dasselbe mit Rote-Rübensaft.



Wann reichen die Vitamine nicht?

Man sollte annehmen, daß in einigermaßen vernünftig genährter Nahrung alle lebensnotwendigen Stoffe enthalten sein müßten. Im allgemeinen ist das auch der Fall und zusätzliche Vitamingaben sind unnötig.

Es gibt aber Zeiten, in denen der Vitaminbedarf über das gewöhnliche Maß hinausgeht. Der wachsende Körper braucht mehr Vitamine. Deshalb sollen ja auch besonders Kinder viel Frischobst, Gemüse, Milch und Butter bekommen. Während der Schwangerschaft und in der Stillzeit steigt der Vitaminbedarf der Mutter an. Schon erhöhte körperliche Arbeit mit ihrer gesteigerten Muskelleistung und dem vermehrten Vitaminverlust durch den Schweiß machen sich bemerkbar.

Ganz besonders sind es die Infektionskrankheiten, die mit ihrer fieberbedingten Stoffwechselsteigerung mehr Vitamine verbrauchen. Wenn die Infektion im Darm sitzt, kommt verschlimmernd hinzu, daß der gereizte Magen und Darm die Vitamine nicht aufnimmt, auch wenn sie ihm in der Nahrung in genügender Menge geboten werden. Das wird selten der Fall sein, denn gerade bei Infektionskrank-

Nachweihnachtsgedanken

Nun liegen das Christfest mit allem seinem Glanz und auch der Jahreswechsel hinter uns. Noch steht in diesem und jenem Haus der geschmückte Christbaum, wenn auch der feierliche Hauch, der von ihm an den Festtagen ausging, überhattet wird von Alltagsfragen und -sorgen. Schließlich ist es wieder die Mutter, die den Christbaum, natürlich mit Hilfe der Kinder um des süßen Nachwerkes willen, abschmückt. Das Lametta und die Wattewolken werden sorgfältig zusammengesammelt; jede Kugel wird fein blank geputzt und beutungsam in die Schachteln verpackt; jedes Glöcklein erhält seine Hülle von Seidenpapier; die Kerzenhalter werden gesäubert, die Sternchen eingesammelt und alles in die große Weihnachtskiste für das nächste Jahr verpackt. Mit besonderer Liebe und Andacht streicht die Mutter noch einmal über die Figuren der Krippe hin, ehe sie in einem Karton wohlverwahrt werden. Bei all diesem Tun ist die Mutter nachdenklich geworden: Sie schweigt, sie sinnt und leise Wehmut rührt an ihr Herz. Freudevoll ist ihr die Erinnerung an die vielen, vielen Weihnachtsfeste in froher und glücklicher Zeit, aber gedankenschwer ist die Mutter in der stillen Hoffnung auf das nächste Weihnachtsfest, fragend, ob das neue Jahr uns nach seinem Ablauf wieder in friedlicher Zeit frohgemut und weihnachtlich gestimmt um den Christbaum versammelt sehen wird...

G. Sch.

Mein idealer Ehemann

Frage: Mein Mann ist sehr korrekt. Diese Korrektheit habe ich zuerst sehr bei ihm geschätzt; er stach so angenehm ab von dem allgemeinen Schandrian. Aber jetzt, nachdem wir fünf Jahre verheiratet sind, muß ich feststellen, daß diese seine Korrektheit zu starrer Rechthaberei geworden ist und das Zusammenleben mit ihm zur Qual macht. Alle unsere Bekannten haben sich von uns zurückgezogen, weil er an allen etwas auszusetzen hatte und ihnen das geradezu taktlos ins Gesicht sagte. Sich selbst hält er für fehlerfrei und das Schlimmste ist, daß das wahrscheinlich auch stimmt. Er ist ein „idealer Ehemann“; aber ich habe nie gewußt, daß es so schwer ist, mit einem solchen Musterexemplar zusammenzuleben! Gibt es nicht irgendeine Möglichkeit, ihm klarzumachen, daß man Menschen, so nehmen muß, wie sie sind.

Antwort: Ich habe mein Leben lang die korrekten Männer verteidigt. Ich finde, daß es viel bedeutet, wenn ein Mann nicht fähig ist, Dummheiten oder Gemeinheiten zu begehen und wenn er seine Arbeit so macht, wie es sich gehört. Diese Menschen verdienen den Spott nicht, der meist in Form von billigen Karikaturen über sie ausgegossen wird. Dennoch ist es schwer, mit einem solchen Mann zu leben. Er ist zwar verlässlich, aber eine Frau

kann sich nur auf ihn verlassen, wenn sie genau in den Bahnen lebt und denkt, die er für die einzig richtigen Bahnen hält. Die kleinste Abweichung wird zur Sünde. In seiner Unfehlbarkeit ist er ständig der Richter vom hohen Stuhl und mißt jeden Gedanken, jedes Gefühl, ja, die ganze Welt nach seinen Maßstäben. Die Welt aber ist sehr bunt und im Wortanne unermesslich. Wenn man das erkannt hat — und Sie haben es erkannt — dann wird die ganze Art des „korrekten Weltbildes“ klar. Lebenswert sind nur jene Korrekten, die aus einem inneren Bedürfnis nach Sauberkeit und Ordnung handeln und sich nicht darum kümmern, wie die andern leben, ja, die sogar begreifen, daß die andern anders sein müssen. Aber dazu gehört eine große Portion Toleranz und eine kleine Portion Selbsterkenntnis, ja Selbstopfer. Die aber fehlen Ihrem Mann in höchstem Maße. Er ist durchaus nicht fehlerfrei. Hochmut und Selbstgerechtigkeit gehören zu den Fehlern, die den Menschen schließlich armselig machen. Das ist die — nicht sehr schwere — Diagnose Ihrer Ehe. Eine Therapie ist kaum zu geben. Helfen können Sie sich durch eigene Sicherheit der Lebensführung und durch einen überlegenen Humor, der freilich in Ihrer Lage schwer aufzubringen ist. Walther von Hollander

Advertisement for Migräne! and Temagin. Migräne! 1-2 Tabl. lösen die Schmerzen in wenigen Minuten. Temagin 10 Tabl. DM. 95.

Advertisement for Damenbart. Wieder radikal beseitigt, aller läst. Haare durch d. weltberühmte Arzt. Preis DM. 4.80.

Advertisement for Baby-Wäsche. Kpl. Ausstattung ab 39.- frei Haus. A. Walz, Waldsee-Württ. Nr. 102.

Advertisement for Die Heisschreibmaschine. Gr. jedermann schon von DM 14.- monatlich.

Advertisement for HEIRATEN. Die Posteingänge werden streng vertraulich behandelt.

Advertisement for Vaterland. Größter Genossenschaftsbetrieb. 2.800 Geschäfte.

Advertisement for Glücklich Paare. haben in diesem Jahr wieder — dank einer kleinen Anzeige in der Sonntags-Zeitung zusammengefunden.

Advertisement for Anzeigenbestellschein der Sonntags-Zeitung. Die Berechnung von Heiratsanzeigen erfolgt zum Preis von 30 Pfg. je Wort und 1 DM für Kennziffer.

Advertisement for Landwirtstochter. kath., bietet tüchtigem Landwirtssohn od. Arbeit. 28 u. 48 J. Einheirat in mittlere Landwirtschaft.

Advertisement for HEIRATS- und PRIVAT-AUSKUNFTEN. BEOBSACHTUNGEN, ERMITTLUNGEN. DETEKTIV-BÜRO GENINER.

Advertisement for Ihr Frühstück. soltes Honig enthalten - Reinmuth-Honig, echtes Bienen-Schlundhonig.

Advertisement for Gebildeter, gutaussehender Naturfreund. wünscht anmutige, innerliche Gefährtin.

Advertisement for Fräulein. 33/100, gute Erziehung mit Aussteuer u. Heim. wünscht evgl. christl. Charakter. Herrn entspr. Alters kennenzul. Zuschr. an SZ 425 Sonntags-Zeitung.

Advertisement for Jung. Mann, 25 Jahre, Mechaniker, evgl., sucht Briefwechsel mit nett. Schwabenmädels entspr. Alters.

Advertisement for Bei Gallenkoliken. Gallensteinen. bringt LOSAPAN heilsame Hilfe.

Advertisement for Bleib jung! o. Bleibere, Augsburg 1: 131. Spielen Sie Akkordeon? oder Harmonika? Verlangen Sie gratis Kataloge.

Advertisement for Masch.-Ing. 38 J., 1.70 gr., ev. wü. nettes, lebenswürdiges Mädels zw. 18 u. 24 J. kennenzulernen zwecks Heirat.

Advertisement for Selbst. Bauhandwerker sucht für seinen 6jährigen Bubens eine liebe Mutter, für sich eine gute Frau.

Advertisement for Anst. f. saub. Mädels, 30 J., kath., mit Ausst. u. Vermögen, wünscht sich warmherzigen Lebenskameraden.

Advertisement for Wie bewerbe ich mich! Die Broschüre für jeden Stellungsuchenden. Über 20 Musterbriefe für erfohl. u. einwandfr. Bewerbungen.

Advertisement for In jeder Küche. Schweickhardt WEINESSIG.

Advertisement for Witwen. Anfang 40, suchen Briefwechsel mit gebild. Herren zw. 40 u. 50 J. Angeb. erbeten an SZ 441 Sonntags-Zeitung.

Advertisement for Anst. f. saub. Mädels, 30 J., kath., mit Ausst. u. Vermögen, wünscht sich warmherzigen Lebenskameraden.

Advertisement for Bin 28 Jahre alt, vom Schicksal schwer geprüft, dadurch sehr vereinsamt. Sehne mich nach einem lieben, anständigen, ehrl. Mann.

Advertisement for Frau E. Hofmann. Altst. Eheinst. f. Süddeutschl. Stuttzart W. Reinsburgstraße 9. Telefon 6 98 31.

Liebe Kinder!

Ein neues Jahr hat begonnen und auch ihr werdet mit mancherlei Vorsätzen diesen neuen Lebensabschnitt angetreten haben. Seid auch in diesem Jahr Euren Eltern und Euren Erziehern gegenüber recht folgsam und nehmt Euch vor, ihnen viel Freude zu machen und ihnen allen Ärger zu ersparen. In der Schule werdet ihr selbstverständlich danach trachten, Eure Arbeiten gewissenhaft zu erledigen, denn ihr macht sie ja nicht etwa für Euren Lehrer, sondern für Euch selbst, damit ihr später einmal, wenn ihr Schule und Elternhaus verlassen habt, Euren Mann steben könnt. Damit Euch das alles gelingt, hält Euch im kommenden Jahr recht fest den Daumen

Euer

Opa

Wir halten Besuch

Es war Samstag. Meine Geschwister waren alle verreist. Ich half in der Küche abtrocknen. Als ich fertig war, mußte ich den Kuchen zum Bäcker tragen. Beim Bäcker mußte ich eine Weile warten, und als ich, die Schürze mit Teig verspritzt, heimkam, läutete gerade ein Mann an unserer Klingel.

Es war ein großer, hagerer Mann. Meine Mutter öffnete nicht gleich. — Er wollte zu meinem Vater, aber der war nicht da. Ich führte ihn in das Wohnzimmer und ging wieder in die Küche. Jetzt mußte ich schnell noch einmal zum Bäcker gehen und zehn süße Stücke holen. Ich rannte, so schnell ich konnte.

Nun durfte ich den Herrn unterhalten. Er war aus Stuttgart und hatte eine spitze Nase. Andauernd fragte er nach der Schule. Aber das hatte ich nicht gern. Bald merkte er es, denn ich gab nur kurze Antworten. Endlich kam meine Mutter mit dem Tee herein, und schnell schlüpfte ich hinaus. Schon nach einer Weile rief mich meine Mutter herein und sagte: „Der Herr ist hier fremd und weiß nicht, wo die Bibliothek ist, da

Früher Winter

Dieses Jahr ist es sehr bald kalt geworden. Wenn ich in der Frühe in die Schule gehe, bekomme ich kalte Füße und Ohren. Kürzlich am Sonntag erwachte ich in der Frühe und wollte zum Fenster hinaussehen, ob es in der Nacht geschneit hatte. Jedoch war ich sehr enttäuscht; denn ich konnte nicht hinaussehen. Die Fenster waren zugefroren, und ich sah nur Eisblumen an den Fenstern. Ich weckte dann mein Schwesterchen und zeigte ihm die Blumen und die komischen Gestalten. Dann ging ich ans Fenster und hauchte es an. Endlich konnte ich ein bißchen hinaussehen. Am Tage zuvor war der Schnee geschmolzen, und in der Nacht wurde es so kalt, daß es gefror und Glatteis gab. Als wir angezogen waren und den Morgenkaffee getrunken hatten, gingen wir auf die Schlittenbahn.

Günther Maus, Herrenalb-Gaistal

DER KINDER-SONNTAG

Fern der Heimat

Der kalte Dezember zog ins Land. Leise rieselte der Schnee herab. Die Weihnachtstage nahten. Zu Hause buk meine Mutter Kuchen und Plätzchen. Ich durfte ihr dabei helfen. Endlich nahte der Heilige Abend. Am Nachmittag schmückten wir den Weihnachtsbaum. Zuletzt steckten wir die Friedenskerzen an den Christbaum. Unter dem Baum standen die bunten Teller. Darauf lagen die begehrten Süßigkeiten. Ich saß auf dem Stuhl am Ofen. Im Radio kam eine schöne Geschichte. Nun wurde die Tür zur Stube geöffnet. Das Licht erlosch. Die Kerzen wurden angezündet. Uns war es ganz schwer zu Mute, denn wir waren nicht daheim. Alle hatten großes Heimweh. Meiner

Mutter kamen die Tränen. Was nutzten uns die Geschenke, wir waren doch nicht in der Heimat. Meine Mutter weinte sehr. Ich tröstete sie. Nun beruhigte mich meine Mutter, und wir sagten Gedichte und sangen Lieder. Immer wieder dachten wir an daheim.

Margret Kompa, Oberhelm, 11 J.

Mitten im Winter

Rauhe Winde wehen über Feld und Wald. Einsam Strauch und Büsche stehen, wie ist es so kalt.

Die armen Tierlein in dem Wald, wie hungern sie so sehr. Doch Frühling kehrt zurück ja bald, und dann ist's kalt nicht mehr.

Heiderose Vötsch, Ebingen, 12 J.

Hilfe für die Vögel

Vor unserem Fenster ist eine Vogelfutterstange. Zwei Hähchen sind daran. An dem vorderen Haken hängt an einem Bindfaden ein Holznäpf, in den schütte ich jeden Morgen Hanf und Sonnenblumenkerne hinein, an dem hinteren Haken hängt ein Futterring.

Heute ist nun plötzlich Schnee gefallen. Bei so einem Wetter finden die kleinen, zierlichen Meisen und die frechen Spatzen, die, wie ihr ja alle wißt, nicht nach dem Süden fliegen, keine Würmchen und Schnecken mehr. Da müssen wir helfen. Es ist sehr unterhaltsam, wenn ich ihnen zuschaue. Die Spatzen gehen nicht an das Näpfchen. Sie mögen die Schaukelei nicht. Darum picken sie so lange an den Fensterrahmen, bis ich ihnen etwas auf die Erde streue.

Zu allererst sind morgens die Kohlmeisen wach. Auch die Spatzen

kommen dann bald in großen Scharen. Ein Kleiber ist auch noch alteingesessener Stammgast. Wenn sich die ganze Vogelschar gesättigt hat, kommen auch noch die scheuen Blaumeisen. Stundenlang könnte ich da zuschauen.

Marianne Friedrichs, Tübingen, 10 J.



Winterspaziergang

Zeichn.: Johanna Wurster, Tübingen, 14 J.

mußt du ihn hinbegleiten." Ich war sehr bestürzt, denn ich wußte ja, daß er wieder von der Schule anfangen



Die Tanne Scherenschnitt: Karin Hoffmann, Lustnau, 13 J.

würde. „Ich habe meine Schulaufgaben noch nicht gemacht“, entgegnete ich schnell. „Das ist jetzt Nebensache!“ entschied meine Mutter.

Endlich waren wir aus dem Haus. Der Herr fing nun an, von seinen Töchtern zu erzählen. Sie seien schon verheiratet, und er hätte einen Enkel. Als wir an der Bibliothek waren, sagte mein Vater: „Du kannst jetzt noch zur Oma gehen.“ So endete der Tag noch frühlich.

Annemarie Widmann, Tübingen, 10 J.

Elfenregen

Verträumt steh ich im Mondenschein im heitren, lichten Birkenhain. Da schwingen auf der Wiese Glanz sich zarte Elfen hold im Tanz.

Sie bücken sich, sie drehen sich, Tun zierlich sich verneigen. Die weißen Birken rauschen sanft zum zauberhaften Reigen.

Da raschelt's im Busch! Huch, huch! Vorbei, vorbei ist der nächtliche Tanz, Und still liegt die Wiese im silbernen Glanz.

Klasse 3 der Hölderlinschule in Tübingen

Völkerkunde in Rekordauflagen

Margarine und Literatur scheinen einander auszuschließen, wenn man von den gelegentlichen Fettsäuren absieht. Dennoch besteht ein sehr gewichtiger Zusammenhang, denn die Industrie ist dazu übergegangen, ihren Erzeugnissen Sammelbilder beizulegen, die in Al-



Den Berg hinunter

Scherenschnitt: Ilse Burckhardt, Urach, 10 J.

Winterfreuden!

Hel, ist das ein Treiben und Leben in dieser lustigen Winterzeit! Wer möcht' sich hier hinweggeben in all der Freud' und Herrlichkeit? Beim Rodeln, Ski- und Schlittschuh-

laufen, da geht es stets mit Schwung feldein, doch ab und zu kann's auch passieren, daß man fällt in den Schnee hinein! Lore Wild, Waldorf, 11 J.

Onore Kleine



Unser kleines Ingelchen, die vier Jahre alt ist, betrachtet still das kleine Bruderlein. Auf einmal deutet sie mit

ihrem kleinen Finger auf die Augenbrauen des Brüdchens und sagt: „Mutti schau mal, was der für niedliche Federchen hat.“ G. M., Tübingen

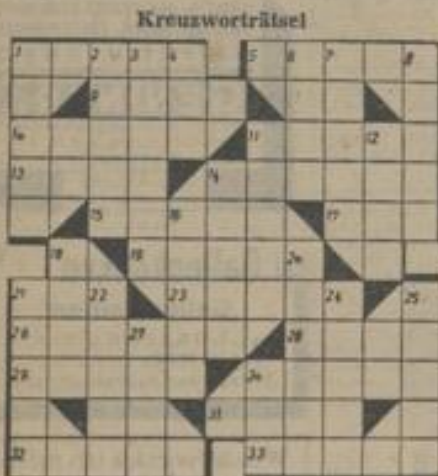
Der kleine Helmut meldet sich als Hilfskraft für die Weihnachtsbäckerei. Ich schicke ihn zum Hefeholen. „Bringst um 5 Pfennig Hefe und fragst, wann ich Schwarzbrot und einen Hefekranz bringen dürfe.“ „Ja“, ruft der kleine Mann eifrig, „muß ich dann schwarze und weiße Hefe bringen?“ H. B., Nehren

Die dreijährige Hilde hat ein Schwesterlein bekommen, das in den ersten Lebensmonaten nicht recht gedeihen will, so daß die besorgten Eltern das kleine Zappelkind oft auf der Küchenwaage wiegen. Nun kommt die Weihnachtszeit und Hilde lernt das Lied: Joseph, lieber Joseph mein, hilf mir wiegen mein Kindelein. Eines Tages denkt sie sich tief nach und sagt dann: „Ja, zum Kindelein wiegen braucht man zwei Leut; der eine hebt's Kinde und der andre stellt die Gewichtlein na!“ E. B. Calw

Am Radio wurde in einer fremden Sprache gesungen. Da sang plötzlich die kleine Margarethe: „Gell, Papa, die singet italienisch, damit mir nit merkt, wenn sie falsch singet.“ H. B., Geisingen

Das Schneeflöcklein

Klein-Hanne steht im Garten. Sie schaut den Schneeflöcklein zu, wie sie ihr lustiges Spiel mit dem Wind treiben. Ein fast ermatetetes Schneeflöcklein läßt sich zart auf die Hand der kleinen Hanne nieder. Das Schneeflöcklein bat um Schutz vor dem Wind. Ich habe keinen Schutz für dich, sagte Klein-Hanne, du mußt an der Kälte bleiben, sonst verschmilzest du. Klein-Hanne hatte aber Mitleid mit ihm und nahm es doch mit. Doch als sie im Zimmer war, sah sie, wie das Schneeflöcklein immer kleiner und kleiner wurde. Zuletzt blieb nur noch ein Wassertropfen übrig. Klein-Hanne war sehr traurig und träumte noch die ganze Nacht davon. Helmut Gutbrod, Hechingen, 13 J.



Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Leibesübungen, 5. Wasservogel, 9. Schiffstau, 10. Zauberei, 11. Baum, 12. Donau-Quellfluß, 14. verwesen, 15. Familienstand, 17. Teil des Wagens, 19. Rechtswahrer, 21. angelsächsischer Männername, 23. Sitzmöbel, 26. Naturwissenschaft, 28. Währungseinheit eines europäischen Landes, 29. Held, 30. Frauennamen, 31. Teil des Hauses, 32. List, Scheinlieb, 33. Rhonenzufluß; Senkrecht: 1. Tanz, 2. Musikinstrument, 3. Rundtanz, 4. Getränk, 6. römischer Dichter, 7. Sportboot, 8. Not, 11. deutscher Epigrammatiker des 17. Jh., 12. Donauzufluß, 14. Zentrum, 16. genau abgemessene kleine Menge, 18. Segelstange, 20. Mittelmeerinsel, 21. Haustier, 22. Kurort in Tirol, 24. Inhaltslosigkeit, 25. Strauchfrucht, 27. alkohol. Getränk, 30. orientalischer Männername.

Silbenrätsel

33 Wörter sollen aus den Silben: a - a - a - a - a - a - ag - al - an - as - der - dis - do - do - dra - el - en - en - en - ge - gen - ger - gi - go - gres - gus - hel - i - i - ket - kin - läh - le - le - ler - li - lohn -

10 Minuten Kopfbrechen

me - mech - mi - mi - mung - mut - ne - nek - ner - on - on - on - pa - po - ra - re - re - ren - ren - se - ser - ser - si - si - so - sta - ster - stri - ta - ta - ta - ta - ta - te - te - te - tech - tel - tel - ten - ti - ti - to - van - wa - wa - gebildet werden. Die Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Unternehmungsgestalt, 2. kirchliches Fest, 3. altes deutsches Längenmaß, 4. Land zwischen Euphrat und Tigris, 5. Kreisstadt in Westfalen, 6. Angriff, 7. Reitersoldat, 8. Stadt in Spanien, 9. Erdteil, 10. Herbstblume, 11. aus Metallgliedern zusammengesetzter Strang, 12. Infektionskrankheit, 13. Halbinsel im Norden der Adria, 14. Hafenstadt in Norwegen, 15. Liebschaft, 16. lat.: erbarne Dichtl., 17. Teil der Rundfunkanlage, 18. Angehörige eines tatarischen Volksstammes, 19. mongolische und mittelasiatische Volksstämme, 20. Aufreizung, 21. kleine charakteristische Geschichte, 22. wissenschaftliche Abhandlung, 23. Zierpflanze. Sind die Silben richtig zusammengesetzt worden, so ergeben die Buchstaben der zweiten Reihe der gebildeten Wörter, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch.

Auflösung aus Nr. 52

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Skandal; 5. Siam; 6. Omar; 8. Atem; 9. Bier; 11. Niger; 13. frech; 14. Laura; 16. Ebe; 18. Prost; 19. üben; 20. Sen; 22. Gerda; 23. eitel; 27. Elfen; 29. Narr; 30. Land; 31. Satz; 32. Hahn; 33. Neujahr. Senkrecht: 1. Sieg; 2. Kamel; 3. Ambra; 4. Laie; 5. Stül; 7. Reck; 8. Antipoden; 10. Rheinland; 12. Rätsel; 13. Freunde; 15. Mop; 17. Abt; 21. Rias; 22. Gerte; 23. Allah; 24. Senn; 26. Tran; 28. Jahr. — Unser Zuspruch für das Jahr 1933: „Prost Neujahr, Rätsel-Freunde!“

Neujahrssilbenrätsel

1. Unfug; 2. Nassau; 3. Salat; 4. Epidemie; 5. Reinerz; 6. Niederdonau; 7. Lindwurm; 8. Eruption; 9. Stenographie; 10. Erlau; 11. Remarque; 12. Niederlahnstein; 13. Akelei; 14. Lametta; 15. Labyrinth; 16. Eiger; 17. Sekunde. — Unsere Lesern alles Gute zum „Neuen Jahre!“

Versrätsel

Ball, Ast; Ballast.

Spruchrätsel

Bein, Frost, Herr, Gans, Tisch, Topf, Ems, Hand, Sol, Raat. — Ein froher Gast ist niemandes Last.

Unsere Schachpartie

Einen Kampf auf Rügen oder Brechen gab es bei den Vorkämpfen zur deutschen Mannschaftsmehrschach zwischen Weiß: M. Eisinger (Karlsruhe) Schwarz: W. Jäger (Frankfurt). Und wie immer bei solch dramatischen Auseinandersetzungen behauptete jeder der beiden „Streithähner“, daß er „auf Gewinn gestanden“ habe. Nun, sehen wir, was daran Wahres ist. Jedenfalls eine packende Partie, die mehr über das wahre Wesen des Schachspiels aussagt als viele gelehrte Abhandlungen. ... 1. e2-e4, c7-c5; 2. Sg1-f3, Sg8-c4; 3. d2-d4 (die erste Überraschung: Eisinger zieht nicht Lf1-e4, wie in der berühmten Partie gegen Poppel); 2. ... c5xd4; 4. Sg3xd4, g7-g5 (gilt wegen der weißen Antwort als zweifelhafte — was natürlich auch Jäger bekannt ist); 5. c2-c4, Lf8-g7; 6. Lc1-e3, d7-d8; 7. Sd1-c3, Sg8-h8; 8. Lf1-e3, 0-0; 9. 0-0, f7-f5 (vermutlich steuerte Schwarz von Anfang an auf diese Stellung zu. Objektiv betrachtet natürlich eine zweischneidige Angelegenheit, aber ganz im Stile Jägers, der, wie er nach der

Partie sagte, die Partie „taktisch“ entscheiden wollte); 10. Dd1-d2, Sg8-f7; 11. e4xf5, g6xf5; 12. f2-f4, e7-e5 (von hier ab dreht sich für den Schwarzen alles um die Frage: Gelingt es, seinen f- und e-Bauern „ins Rollen zu bringen?“); 13. Sd4-f5, Ld8-e6; 14. Td1-d1, Dd8-e7; 15. Tf1-e1, b7-b6; 16. Sc3-d5, Ld5xd5; 17. Dd2xd5, Td8-d8 (und wieder hatte Schwarz einen „objektiv besseren“ Zug zur Verfügung, nämlich sofort Sc8-b4, um Sd3-g3 erst gar nicht zuzulassen. Aber gerade das Zulassen dieses Zuges läßt endlich die schwarzen Bauern ins Rollen kommen. ... Beim Kampf auf den „64 Feldern“, wie ja auch im Leben, geben eben immer wieder „arrationalle Momente“ den Ausschlag); 18. Sd5-g8, Sc6-b4; 19. Dd5-d2, Sd7xg5; 20. Nxf5, f2-f4; 21. Ld3-f2, Sd4-a6; 22. Dd2xd6, Dd7xg5; 23. Lc3-d2, Sd6-c5; 24. h3-h4, Dg8-f8; 25. Dd6xf6, Lg7xf6; 26. b3-b4, Sc5-a4; 27. Td1-d7, Sc4-c3; 28. c4-c5, b6xc5; 29. Lf2xc3, Td8-dh1 („Positionell“ mag natürlich Meister Eisinger recht haben, wenn er meinte, „auf Gewinn zu stehen“, aber die Entscheidung in solch unübersichtlichen Stellungen führen ja immer kombinatorische Wendungen herbei, ganz abgesehen von der zweifellos bereits hier das weiße Spiel beeinflussenden Zeitnot); 30. Td7xg7, Td8-d2; 31. h4-h5, Td8-e8; Td7-d8 (der schwarze Läufer will sowieso nach h4, und der weiße Turm steht zweifellos bedrohlicher auf der 7. Reihe. Daher kam a3-a4 in Frage); 32. ... Ld8-h4; 33. Tf1-e1 (nicht der entscheidende Fehler, aber die Voraussetzung dazu, was aber hier schwerlich bereits zu erkennen war, zumal, wie aus dem nächsten weißen Zuge klar ersichtlich, Weiß noch immer an Gewinn denkt); 34. ... c5-e4; 35. Ld3-e4 (ob gut oder schlecht, Weiß mußte sich auf 34. Tf1xc3, e4xf2; 35. Td7xc3, Lh4-g3 einlassen, aber Schwarz dürfte auch dann, wegen der Mattdrohung auf der ersten Reihe, „am längeren Ende“ stehen); 36. ... f4-g3! (dagegen gibt es keine „Berufung“ mehr!); 37. Sd7xc3, Sc3-c2+; 38. Kgl-f1, Sc3xc1; 39. Lg4-e4+; 40. Te3xc3; 41. Ta6xe6, e4xf2; 42. Te6-e4+; 43. Kf5-g7; 44. h5-h6+; 45. Kgl-g8; 46. Te3-g3+; 47. Kf5-h5 und Weiß mußte sich geschlagen geben! Bei dieser Partie muß man allerdings gerechterweise berücksichtigen, daß Meister Eisinger bereits am Vormittag einen sehr schweren Kampf mit dem Berliner Meister Dr. Lehmann zu bestreiten hatte, während Meister Jäger ausgeruht ansetzen konnte, sein Gegner daher in der zweiten Hälfte der Partie einfach nicht mehr „konnte“.

(Anmerkungen von E. Diemer, Scheidegg/Allgau.)